# Predigtscript

15.07.2018

# Gemeinde – die Geschichte von Jesus geht weiter.

Ich habe den Satz schon in den unterschiedlichsten Varianten gehört. Kürzlich stand eine Variation davon sogar in einem Inserat in einer Gitarren-Fachzeitschrift, die ich abonniert habe. Der Satz ist kurz und einprägsam: *Ein Leben ohne Gitarre ist möglich, aber sinnlos.* Alles klar. Ein Gitarristenherz kann dazu eigentlich nur Ja und Amen sagen. Schlimm für alle, die keine Gitarre haben.
Das Problem ist, einen Satz in dieser Art hat mir auch schon eine Katzenliebhaberin zukommen lassen. Das tönt dann so: *Ein Leben ohne Katzen ist möglich, aber sinnlos.* In dieser Variante tönt der Satz für mich schon wesentlich weniger einleuchtend. Und dann habe ich entdeckt, dass es noch ganz viele Sätze in dieser Art gibt. Dabei geht es um, Nutella, Fussball, Schokolade oder auch schon mal um Engel.

Und wie ist es eigentlich mit dem Christsein. Ist Christsein ohne Kirche möglich, aber sinnlos? Oder ist Christsein ohne Kirche unmöglich oder unsinnig? Oder ist Christsein ohne Kirche möglich und sinnvoll[i]? Manchem wird die Antwort nicht ganz klar sein.

Wenn man das zweite Buch liest, das der Evangelist Lukas geschrieben hat – nämlich die Apostelgeschichte – dann kommt man unweigerlich zum Schluss, dass ein lebendiges Christsein und eine lebendige Kirche eng miteinander zusammenhängen. Was Lukas in der Apostelgeschichte schreibt, hat einen starken Unterton von: *Liebe Leute, die Geschichte von Jesus ist mit seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt nicht fertig. Im Gegenteil, jetzt geht es erst richtig los – und zwar mit der Kirche. Ja, genau, mit der Kirche.*

Jesus in der Kirche, das ist fast ein bisschen so, wie wenn sich Jesus plötzlich multipliziert hätte. Die Geschichte von Jesus geht weiter, mit Band 2, mit Band 3, mit Band 4 und mit vielen weiteren Bänden. Gerade jetzt wird wieder ein neuer Band geschrieben und unsere Gemeinde kommt darin vor. *Du* kommst darin vor.

Heute wird nicht die Geschichte von vor zweitausend Jahren geschrieben. Heute werden neue Geschichten geschrieben. Aber natürlich können wir viel aus dem Band 2 von vor zweitausend Jahren lernen.

Wenn du in Apostelgeschichte Kapitel 2-4 reinschaust, dann kannst du nicht übersehen, dass *die Gemeinde wächst*. Das ist der erste offensichtliche Punkt. Eine Gemeinde ist diesbezüglich ein bisschen wie ein Kleinkind: Dass sie wächst, ist die normalste Sache der Welt. Natürlich gibt es hier in Westeuropa aktuell viele Kirchen die schrumpfen. So etwas gibt es, aber wir sollten uns davor hüten, so etwas als „normal“ zu bezeichnen. Der Normalfall bei Kirche ist, dass sie wächst. Die erste Gemeinde in Jerusalem ist einmal an einem einzigen Tag um 3000 Personen gewachsen (AG 2,41). Da kannst du als Pfarrer aufhören, dir die Namen der Neuen zu merken, weil du zu wenige Eselsbrücken kennst. Da musst du auch den Anspruch aufgeben, dass Kirche heimelig, familiär und übersichtlich sein soll. Lebendige Kirchen gewinnen Menschen, weil sie es schaffen, ihren Mitmenschen den Glauben an Jesus zugänglich zu machen. Das ist eine ziemlich herausfordernde aber auch eine ziemlich aufregende Sache.
Vorgestern war ich auf einer Geburtstagsparty. Dabei bin ich mit einem jungen Mann über

den Glauben und über Kirche ins Gespräch gekommen. Nennen wir den Mann Tim. Einen Pfarrer vor sich zu haben, war für Tim eine ziemlich einmalige Sache. Er hat mir gesagt, dass er in seinem ganzen erweiterten Bekanntenkreis niemanden kennt, der irgendetwas mit Kirche zu tun hat. Und plötzlich stand diese Frage im Raum: *Um was geht es eigentlich beim Glauben und bei der Kirche?* Mir war schnell klar, dass meine Antwort im aktuellen Gruppensetting nicht wesentlich länger als 20 Sekunden dauern durfte, wenn ich nicht riskieren wollte, dass der Spannungsbogen abreist. Da bekomme auch ich als Pfarrer kurz einen Adrenalinschub. Also habe ich zwei Sekunden scharf nachgedacht und dann in den verbleibenden 18 Sekunden ungefähr folgendes gesagt: „Glaube ist nicht einfach das Befolgen von irgendwelchen religiösen Ritualen. Glaube, so wie ich ihn verstehe, heisst, mit Gott und mit Menschen in einer aktiven Beziehung zu leben." Ja, Kirche hat mit Gott und Menschen zu tun. Christen sind Menschen, die ihren Beziehungsstatus im Hinblick auf andere Menschen und im Hinblick auf Gott auf „on" gestellt haben. Eine Gemeinde wächst dort, wo Frauen und Männer sich ganz bewusst dafür entscheiden, ihren Beziehungsstatus gegenüber Gott *und* ihren Beziehungsstatus gegenüber Menschen auf „on" zu schalten. Gesunde Kirchen leisten einen hilfreichen Beitrag dazu, dass Menschen den Beziehungsschalter in ihrem Herzen auf „on" schalten. Kirchen tun damit das, was schon Jesus gemacht hat.
Das ist der erste Punkt, der in der Apostelgeschichte deutlich wird: *Kirche wächst.*

Der zweite Punkt rückt auch schnell ins Blickfeld: *Kirche ist bekannt für ihre Grosszügigkeit* und ihren fürsorglichen Umgang mit Menschen. Lies Apostelgesichte 2 und du siehst schnell: da sind Menschen bereit Zeit zu spenden, da sind Menschen bereit Mitgefühl zu spenden und da sind Menschen bereit Geld zu spenden. Spenden ist für Christen die normalste Sache der Welt. Es ist deshalb auch nicht sonderlich verwunderlich, dass dadurch eine Atmosphäre der Grosszügigkeit entsteht. Und das alles haben die Christen nicht selber erfunden. Nein, Kirchen multiplizieren einfach das, was sie bei Jesus abgeschaut haben.
Wo Grosszügigkeit gelebt wird, da stirbt die Gier aus. Gier hat mit Christsein ungefähr gleich viel zu tun wie Fastfood mit Schönheitskönigin nen. Es gehört nicht zusammen, es löst Brechreize aus.
In Apostelgeschichte 2 machen Menschen Geld locker, damit anderen geholfen werden kann – und zwar nicht zu knapp. Man hat den ersten Christen später gelegentlich vorgeworfen, dass sie in ihrer Begeisterung mehr gespendet haben, als gut war. Vielleicht war dem so, vielleicht auch nicht. Tatsache ist, dass sie gemeinsam eine Hilfsaktion angeschoben haben, die ihresgleichen sucht. Und unter uns gesagt: Es wäre mir persönlich lieber, wenn man an meiner Beerdigung einmal sagt: „Er hat einfach zu viel geholfen", als wenn man sich hinter vorgehaltener Hand zuflüstern würde: „Er war ein eingefleischter Geizkragen ein passionierter Einkaufstourist."
Wenn Menschen anfangen Jesus nachzuahmen, dann beinhaltet das auch seine Grosszügigkeit. Das kann ganz praktisch werden. Wir alle können einen Beitrag dazu leisten. Vorletzte Woche rief mich ein ehemaliger Pastor an: „Ich bin gerade mit Umzugsarbeiten beschäftigt und habe noch jede Menge theologische Fachliteratur. Bestimmt kennst du Leute, die gerne zugreifen." Wenn du noch nie theologische Fachliteratur gekauft hast, dann musst du wissen, dass du dafür einiges an Geld hinblättern musst. Ich bin auf jeden Fall hingefahren. Und was ist das Resultat? Drei junge Pastoren und ich haben von diesen Fachbüchern profitiert. Und weisst du, was das Grösste ist? Uns wurden die Bücher gratis überlassen. So kann Grosszügigkeit aussehen: Verschenken, statt auf Ricardo zu stellen.

Wahrscheinlich sind es bei dir nicht theologische Fachbücher, die du teilen oder verschenken kannst. Bei dir ist es vielleicht ein Instrument, ein Haushaltsgerät, ein Werkzeug, ein Auto, ein Ferienhaus. Möglicherweise ist es auch deine erste Sache Zeit zu spenden. Vielleicht geht es bei dir schon heute Nachmittag einfach darum, dass du das, was du dir vorgenommen hast, zur Seite legt, damit du Zeit und Mitgefühl für eine Person spenden kannst, die seelisch gerade durch ein tiefes Tal geht. Vielleicht besteht deine Spende auch darin, dass du mit den Kindern von Bekannten, die gerade eine schwere Zeit durchmachen, Fussball spielst. Sicher ist: spenden will gelernt sein und Grosszügigkeit fällt niemanden in den Schoss. Fange klein an. Vielleicht leihst du dein Auto einmal für einen Nachmittag aus. Vielleicht, hilfst du einem Nachbarkind einfach einmal eine halbe Stunde bei den Hausaufgaben. Vielleicht erstellst du einen monatlichen Dauerauftrag für unsere Kirche über Fr. 50.-. Fange einfach an. Du wirst schnell feststellen, dass es nicht nur herausfordernd, sondern vor allem auch spannend ist. Grosszügigkeit verändert zuerst dich selber. Und wenn viele es tun, kann dadurch eine ganze Kirche und eine ganze Gegend verändert werden. Das ist der zweite Punkt den wir aus der Apostelgeschichte lernen können: *Kirche ist bekannt für ihre Grosszügigkeit.*

Drittes: *Kirche ist bekannt für ihre Gemeinschaft.* Man spürt es förmlich, wie es Lukas fast die Stimme verschlägt, wenn beschreibt, wie die ersten Christen das Wort Gemeinschaft buchstabiert haben.
*Sie teilten alles miteinander* (AG 2,44). Man hat Sätze wie diesen in ungefähr zwei Sekunden gelesen. Herausfordernder wird es, wenn du dir überlegst, was das für dich ganz persönlich heissen könnte. Also, ich persönlich leihe gerne Dinge aus, bei denen es mir eigentlich egal ist, ob sie wieder zurückkommen. Und bei mir kannst du dir alles ausborgen, was du äusserst sorgfältig behandelst und anschliessend besser gewartet und sauberer geputzt zurückgibst, als ich es dir überlassen habe. So eine Haltung hat allerdings herzhaft wenig mit Apostelgeschichte 2 zu tun. *Sie teilten alles.* Ich habe keine Ahnung, wie das in deinen Ohren klingt. Mein Ohr sagt mir, dass *alles* eine ziemlich umfassende Formulierung ist. Wer *alles* teilt, hat definitiv aufgehört an seinem Besitzt zu kleben. Das macht etwas mit einem und das macht etwas mit einer Kirche. Es wundert mich nicht, dass so eine Kirche eine unheimlich grosse Anziehungskraft hat.
Weiter steht hier: *Sie waren einmütig zusammen* (AG 2,46). Das fasziniert mich. Einmütigkeit ist nicht etwas, das sich von selbst ereignet. Das hat vor allem damit zu tun, dass wir Menschen gelinde gesagt nicht die Einfachsten sind. Wir werden im Gottesdienst in einer Woche noch detaillierter darauf zu sprechen kommen. Sicher ist: Wo in einer Kirche Einmütigkeit herrscht, da haben sich Menschen ganz bewusst dafür entschieden.
Einmütigkeit meint nicht Einheitsbrei, Gleichmacherei oder gar Meinungsdiktatur. Das alles ist Gift für jede Art von Gemeinschaft. Einmütigkeit heisst: Ich habe eine Sache sorgfältig durchdacht und habe mir dazu eine Meinung gebildet. Das ist der erste Schritt. Der zweite Schritt ist: Ich gestehe anderen zu, dass sie dieselbe Sache auch sorgfältig durchdacht haben, aber zu einem anderen Schluss gekommen sind. Auf diesen zweiten Schritt folgt dann der entscheidende dritte Schritt: Wir bleiben trotz unterschiedlichen Meinungen zusammen.
Ich bin jetzt seit 25 Jahren Pfarrer. In dieser Zeit habe ich schon einige Streitigkeiten miterlebt und schon eine ganze Reihe von Austrittsschreiben gelesen. Was ich jetzt sage, will es mit aller Vorsicht formulieren und ich möchte dabei niemandem zu nahe treten und niemanden blossstellen. Soweit ich mich erinnern kann, ist es in all diesen Jahren nie um etwas wirklich Wesentliches gegangen.

Beim ersten ganz grossen Streit, bei dem ich als Pfarrer dabei war und der für einen Moment lang fast unsere ganze Kirche lahmgelegt hat, ist es um den Ersatz einer WC-Schüssel gegangen. Man muss kein Friedensforscher sein um zu verstehen, dass es letztlich nicht um diese WC-Schüssel ging, sondern dass der eigentliche Punkt an einer ganz anderen Stelle lag. Es ging um das, um das es so oft geht, wenn Menschen sich streiten oder Menschen sich trennen: Um Macht, um Einfluss und um Geld.

Einmütigkeit fängt bei mir ganz persönlich an. Es fängt dort an, wo ich mich und meine Meinung nicht absolut setze, wo ich nicht um jeden Preis Recht haben muss und wo es nicht unbedingt so laufen muss, wie ich es mir vorstelle. Das hat ganz viel mit Demut zu tun, mit dem Mut andere und ihre Meinung vielleicht sogar ein bisschen wichtiger zu nehmen als mich und meine Meinung.

Letztlich ist auch dieser Punkt nicht eine Erfindung der ersten Kirche. Es ist eine Weiterentwicklung von dem, was schon Jesus vorgelebt hat. Wäre es nach dem Geschmack und den Wünschen von Jesus gelaufen, hätte er sich mit seiner Sicht der Dinge durchgesetzt und hätte er seine Machtposition ausgenutzt, dann hätte es kein Kreuz gegeben und dann wäre nie die Kirche entstanden über die Lukas in seinem zweiten Buch so begeistert schreibt.

Wir werden am kommenden Sonntag davon sprechen, wie die ersten Kirchen dazu beigetragen haben, dass sich Menschen getraut haben, schwerwiegende persönliche Entscheidungen zu treffen. Wir werden noch weiter darüber sprechen, wie sich beim gemeinsamen Essen, beim Zusammensein in den Gottesdiensten und den überschaubaren Gruppen in den Häusern Gemeinschaft entwickelt. Wir werden über Busse und Taufe sprechen und wie wir gut mit den anstrengenden Seiten voneinander umgehen können.
Ich hoffe aber, dass dir diese eine Sache schon heute ein Stück weit klar geworden ist: Christsein ohne Kirche ist vermutlich nicht nur unmöglich, es erzielt vor allem nicht die Wirkung, von der wir in der Apostelgeschichte lesen. Jesus ist eben nicht das Haupt von einzelnen Christen. Das scheinen manche zu übersehen. Jesus ist das Haupt der *Gemeinde, der Kirche.*

Glaube und Kirche kann sich letztlich nur dann entwickeln, wenn immer wieder neue Menschen dazu kommen, die ihren Beziehungsschalter gegenüber Gott und gegenüber den Menschen auf „on“ gestellt haben.
Glaube, Kirche und Grosszügigkeit gehen Hand in Hand miteinander. Grosszügigkeit ist definitiv kein Einzelsport. Im Gegenteil, Grosszügigkeit entwickelt sich dort am effektivsten, wo viele miteinander *das* möglich machen, was jeder für sich oder eine Hand voll Leute nie hätten stemmen könnten.
Und ja, Glaube und Kirche ist vor allem Beziehung und Gemeinschaft. Es geht eine unheimliche Kraft von einer Kirche aus, in der das Gemeinsame mehr zählt als das Private. Es geht eine unüberschätzbare Faszination von Gemeinden aus, in denen man zusammen bleibt, auch wenn man nicht in allen Dingen gleicher Meinung ist.
Du kannst ein Teil von so einer Kirche sein. Du kannst deinen Teil dazu beitragen, dass sich so eine Kirche entwickeln kann.

Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*
Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2018
Predigt: Martin Maag, 15.07.2018
www.rebgarten.ch

[i] Vgl. dazu auch Michael Herbst. *Lebendig.* Hänssler-Verlag. 2018. S.120ff